

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 41 (1923)

Artikel: Von der Erziehung zur Freude
Autor: Gossauer, Lilly
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Erziehung zur Freude.

Von Frau Lilly Gößauer, Waisenmutter im Sonnenberg,
Zürich.

Alle unsere Erziehung soll letzten Endes eine solche zur Freude sein. Wie oft aber wird unsere Arbeit an den Kindern Alltagswerk? Duster sieht es in uns aus, unsere Umgebung merkt gar bald, daß wir unter irgend einer Laune oder Sorge leiden — und die Freude ist gestört. Statt Sonne liegen düstere Wolken in unsern Augen, alles um uns ist in gedrückter Stimmung — weil wir keine Sonne spenden. Kabisch sagt in seinem Buch „Das neue Geschlecht“: „Wozu sollen wir unsere Kinder erziehen? Wissen wir es selbst? Ich glaube, nur in dem Einen stimmen alle zusammen: zu etwas Besserem als wir selbst geworden sind!“ Es weiß jede Hausmutter, wo es bei ihr selber fehlt, zwar gelingt es uns oft, unsere Schwächen in den Hintergrund zu stellen, kaum wird aber jemand so unehrlich sein wollen und in sich selbst die Verkörperung des Ideals finden und sehen. Bleiben wir ehrlich, wir sind noch weit vom Ziel entfernt. Aber es ist ja unsere schöne Aufgabe, am großen Werk der Erziehung der Jugend, also des kommenden Geschlechts zu arbeiten. Wer von uns Mutter eigener Kinder ist, der weiß, wie wir in unsern Nachkommen all die Fehler in ähnlicher oder fast gleicher Form wieder finden, Fehler, an denen wir selber krankten und mit denen wir bis heute nicht fertig geworden sind. Alle haben das hohe Ziel noch vor sich — viele in der Nähe, andere noch in weite Ferne gerückt. —

Daher scheint es ein Unterfangen zu sein, von Erziehung zur Freude zu reden. Blicken wir doch um uns. Überall in der Welt geht Frau S o r g e mit ihrem fahlen Gesicht auf Straßen und in Häusern. Sie klopft an viele Türen und begehrt Einlaß, wo sie bis vor kurzem nie hätte eindringen können. Sie macht so viele Menschen arm, kränklich und unglücklich. Sie kennt die Musik wie kaum ein Künstler. In allen Variationen spielt sie mit den Menschenkindern, in Dur und Moll faßt sie an und singt höhnisch und grämlich ihr Lied am Tisch, in der Küche,

am Krankenbett, in der Schule, in unsern Anstalten. Hohl ist ihr Blick, aber durchdringend. Sie tritt in finsterner Nacht an Dein Lager und raubt Dir die kurzen Stunden des Schlafs. Mit Hohngelächter setzt sie sich auf Deinen Bettrand und singt Dir das Lied vom Lotterbuben und vom gefährdeten Mädchen. Sie quält Dich mit ihren Dissonanzen im Lied ums tägliche Brot Deiner und der anvertrauten Kinder. Oft genug geht sie erst aus Deinem Zimmer, wenn der Tag graut. Müde und matt erhebst Du Dich von Deinem Lager und siehe, in anderer Weise singt sie ihr trübes Lied weiter. Ja, auf Schritt und Tritt begleitet sie Dich und läßt Dich kaum zur Ruhe kommen. Wie viele Mütter sind grau und schmal geworden, weil die fahle Frau Sorge Tag und Nacht ihr unharmonisches Lied sang und das Herz so schwer und müde machte!

Und mitten in diese Disharmonien der Frau Sorge kommen unsere lieben Kinder und wollen Freude — nur Freude! Wie schwer wird es manchmal, den grauen, griesgrämigen Alltag zu vergessen und mit frohen Augen an die gewohnte Arbeit zu gehen. Schau doch in die hellen, frischen Augen der Kleinen. Ich komme mir oft vor, wie Naumann in seiner „Gotteshilfe“ von den Jüngern spricht in der Betrachtung über das Wort: Jesus und die Kinder. Hören wir ihn selbst: Die Mütter trugen ihre Kinder auf den Armen und zeigten ihnen den Propheten. Seht, Kinder, das ist Jesus von Nazareth! Sieh dir ihn recht an, den hat uns Gott gesandt! Und die Kinder machen große Augen und fragen Kinderfragen: Mutter, was für einen Mantel hat denn der Jesus an? Mutter, wo geht denn der Mann hin? Mutter, was tut denn jetzt der Prophet? Da nun für Mütter solche Kinderfragen, wie man weiß, von hoher Bedeutung sind, denn in diesen Fragen wacht der Geist auf, auf den sie warten, so wurden die Mütter nicht müde zu antworten. Sie standen um den Meister herum und unterhielten sich mit ihren Kindern über ihn. Hin und wieder aber getraute sich eins von den Kleinen soweit vor, ihn ganz nahe zu sehen und mit dem Zeigefinger ein wenig an ihn zu rühren. Das war mehr, als die Schüler Jesu vertragen konnten. Nur einige von den Jüngern waren verheiratet, und auch die hatten Frau und Kinder verlassen. Was soll hier Kindervolk? Sie sagten: es stört den Meister, weil sie nicht sagen wollten, daß es sie selber störe. Es kam soweit, daß diese ehrlichen und steifen Trabanten den Müttern drohten, wenn sie dem Eifer ihrer Kinder nicht wehrten. Schafft die Kinder fort, denn die Nähe Jesu ist viel zu wertvoll, als daß Kinderfüße auf dem Boden trippeln dürften, der um ihn herum ist.

Und er? War er auch so eng und streng wie seine Jünger? Nein, wahrhaftig nicht! Hier wie so oft war der Meister freier und weiter, als die, die auf seine Worte schwören. Er durchbricht diese steife Feierlichkeit und ruft die Kinder: Lasset sie zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich! Laßt sie nur kommen! Er streckt die Hand aus und ein liebes, dunkeläugiges Mädchen läuft ihm in die Arme. Bald ist er umgeben von den kleinen Armen und umleuchtet von den Sternen kleiner, glücklicher Augen. Ihm selbst tut dieser Anblick der Kinderseligkeit unendlich wohl. Er herzt, küßt und segnet sie und denkt an sein eigenes Wort: Werdet wie die Kinder! Ihrer ist das Himmelreich. Sie sind noch nicht in der Hölle des Kampfes, der Sorgen und Verantwortung. Springt hin, ihr Kinder, lacht, tanzt und singt, es kommt von selbst die Zeit, wo auch ihr hartes, sprödes Holz werdet, steif wie die Jünger, die auch einmal Kinder waren!

Wer weiß, ob nicht die segnende Hand Jesu auf einem Kinderkopf mehr bedeutete, als eine ganze Predigt vor hundert alten Männern und Frauen! Ein Kind vergißt viel, aber einiges behält es doppelt und dreifach fest. Es greift einige Augenblicke auf, läßt sie in sich leben. Oft wissen es die eigenen Eltern nicht, was in einem Kinderkopfe aufblüht. Gesegnet sind die Kinder, in deren Geist zeitig und freudig ein Heilandbild sich einprägt! Jesus ist der Kinderfreund für alle Zeiten, er hielt ihnen keinen Vortrag, er herzte sie und segnete sie!“

Hier lernen wir das Kind verstehen. Der große Kinderfreund lehrt uns, ihm Freude zu machen. Ellen Key sagt: „Das eigene Wesen des Kindes zu unterdrücken und mit dem anderer zu überfüllen, ist noch immer das pädagogische Verbrechen.“ — „Das Kind hat seine eigene unendliche Welt, um sich darin zurecht zu finden, sie zu erobern, sich hineinzuträumen — aber was erfährt es? Hindernisse, Eindringen, Zurechtweisungen, den lieben langen Tag. Das Kind soll immer etwas bleiben lassen, oder etwas anderes tun, etwas anderes finden, etwas anderes wollen, als was es tut, findet oder will. Immer wird es nach einer andern Richtung geschleift, als nach der sein Sinn weist.“ — Einst fragte ein Knabe nach einer Schilderung des Himmels der „braven“ Kinder seine Mutter, ob sie nicht glaube, daß er, wenn er die ganze Woche im Himmel brav gewesen sei, am Samstag Abend hinab in die Hölle würde gehen dürfen, um dort mit den schlimmen Buben zu spielen? Es liegt in allen Kindern eine Neigung zum Schlimmen und sie glauben, ein Recht darauf zu haben. Wir streben darnach, die Jungen mit einem Schlage fertig und vollkommen zu haben, wir zwingen

ihnen eine Ordnung, eine Selbstbeherrschung auf, die wir Erwachsenen oft mit erstaunenswerter Geschwindigkeit abgewöhnen. Da muß also irgend ein Fehler in der Erziehung sein. Ich glaube, er liegt im „Zuviel.“ Oft genug fordern wir Dinge, die wir selber nicht treu ausführen. Oder wir haben eine Aussprache unter vier Augen, bekräftigen zum Schlusse: das bleibt unter uns und gelegentlich werfen wir das wieder vor oder erwähnen es „beiläufig.“ Dann gibt es Erbitterung, aber keine Freude. Wir haben auch die Erfahrung gemacht, daß Kinder sehr feine Ohren haben für Klagen seitens des Personals. Immer folgt darauf die Einstellung: jetzt haben sie wieder schmeicheln wollen, sie wollen sich durch dieses ewige Verklagen beliebt machen bei den Hauseltern, uns aber damit imponieren! Aber weit gefehlt! So entstehen Trotzeinstellungen, die wir ganz falsch beurteilen. Ähnliche Vorgänge spielen sich in der Seele des Kindes ab, wenn z. B. ein Bub ein Mädchen schlägt und stößt, daß es umfällt und voll Weinens zu uns kommt. Was machen wir da schnell? Wir geben dem Jungen eine Ohrfeige oder einen Schlag und glauben, daß er den Unterschied zwischen unsern Schlägen und denen, die er dem Mädchen applizierte, verstehe und einsehe, daß unsere Strafe gerecht, sein Vorgehen aber tadelnswert und häßlich sei. Aber das Kind ist ein Logiker und fühlt, daß die Sache ganz dieselbe ist, obgleich wir Erwachsene ihr einen andern Namen geben. So könnten wir psychologisch vieles als „falsch“ deklarieren, weil aus unsern Handlungen nicht Freude, sondern Trotz erwächst. Darum ist es gut, wenn wir auf unserm Weg von Zeit zu Zeit Halt machen und uns fragen: was wollen wir tun, um Freude statt Trotz und Unwillen zu pflanzen? Kehre ein in Dein Haus und schau die vielen glücklichen Kinder mit ihren hellen, stillen und frohen Augen an. Was wollen sie? Spielen, das ist ihr Köstlichstes. Das Spiel ist für sie eine Tat. Sieh doch, wie die Mädchen ihre Puppen pflegen und hegen. Mit wieviel Glück umgeben sie ihre Lieblinge. Alles lauschen sie den Großen ab, weltliche und kirchliche Handlungen werden vorgenommen mit den Puppen. Da werden die Kleinen zu Erfindern, sie leisten produktive Arbeit — und sind dabei glücklich. Ist's nicht wundervoll, wenn das Püppchen Kind ist und das Mädchen die wohlweise Mutter. Du hast da ein Spiegelbild Deiner Erziehungsweise! Prüfe nur und die Wahrheit dieses Wortes erfährst Du bald. Strahlst Du Freude aus, dann werden auch Deine Zöglinge Freude in das Puppenheim bringen. Tadelst Du beständig und hast an den Kindern immer etwas auszusetzen, dann siehe, wie fein die Kleinen das nachahmen. Augen auf! Geben wir Raum und Zeit zum Spiel, damit so der Tätigkeits-

trieb geweckt werde. Neben der Arbeit in Haus und Garten muß genug Zeit zum Spiel gegeben werden, erst dann tun die Kinder beides gern. Auf einzelne Spiele einzugehen, würde zu weit führen. Sie haben alle Erfahrungen und wissen, wie die Kinder sich dabei prächtig unterhalten, besonders dann, wenn sie in freier Weise, ohne beständige Aufsicht sich tummeln dürfen. Wir haben die Erkenntnis gewonnen, daß unsere Zöglinge beim Spiel sich selbst erziehen. Auswüchse werden von den Ältern ausgeschaltet, besonders wenn man in diesen stets das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber den Kameraden weckt, Ob Puppe oder Ball, Springseil oder Turngeräte, Wettlauf oder Fangen, allüberall sind sie dabei, vergessen ihre Umgebung, geben sich ganz wie sie sind und erleben wahre Freude. Warum blicken wir eine Sekundarschülerin schief an, wenn sie noch mit der Puppe spielt? Ist das nicht besser, als wenn die Buben, dem Vorbild des Fußballklubs entsprechend, sich mit den Füßen quälen und mit allem in Haus und Hof „tschutzen?“ Nur den allfälligen Auswüchsen müssen wir steuern, im übrigen lassen wir sie gewähren, sie sind im echten Jugendland. Durch diese Tätigkeit bildet sich der Wille und wenn wir mit Freundlichkeit sie dann zu Haus- und Landarbeiten anleiten, dann haben wir gewonnen.

Aus dem Spiel entwickelt sich neben der Arbeit das Theater. Unsere Kinder lassen wir jeweilen auf den Sylvester ein Programm ausarbeiten, dessen Inhalt sie selber aufführen müssen, ohne unsere Anleitung. Es ist prächtig, wie viele Glanznummern zusammengetragen werden. Mit riesigem Eifer rüsten sie sich auf den Tag und geben uns Erwachsenen dann das Beste. Es geht so fröhlich zu, daß das Altjahr fast immer zu früh ausgeläutet wird. Warum sollen wir unsern Kindern diese Freude kürzen? Sie haben ein Recht darauf. In jeder Kinderanstalt sollte auch eine Schaukel, ein Trapez, Reck, Barren und wenn möglich ein Rundlauf sein. Ist es nicht eine Erquickung für uns, zu sehen, wie sie sich an diesen Geräten tummeln, recken und strecken. Das gibt Appetit und rote Wangen. Krumme Rücken werden gerade und die Atmung wird mächtig gefördert. Aber woher die Zeit nehmen? Diese Frage liegt auf manchem Herzen. Nicht der landwirtschaftliche Betrieb und der Garten dürfen die Hauptsache sein, denen wir unsere größte Sorgfalt widmen. Das Zentrum sind die Kinder, ihretwillen sind die Anstalten gebaut worden. Wohl ist es wahr, es muß hier noch viel Aufklärungsarbeit geleistet werden, aber wir Waiseltern dürfen nie von diesem Prinzip abweichen. Die Anstalt ist nicht für uns da, sondern sie und

wir gehören den Zöglingen. Wenn auch die Rendite des Betriebes kleiner wird, so können wir das verantworten, denn nicht Arbeitsmaschinen, sondern Kinder im schönsten Sinne des Wortes sollen die Zöglinge sein.

Daß wir Freude säen sollen auf Festzeiten ist ja selbstverständlich, aber auch da sollte umgelernt werden. Kommt es nicht an verschiedenen Orten vor, daß z. B. die Weihnachten, das schönste aller Kinderfeste, eigentlich um des Komitees willen veranstaltet wird und nicht der Zöglinge wegen. Die Herren und Damen haben ja Geschenke geliefert, also gehört ihnen auch ein besonderer Dank. Alles ist eifrig an der Arbeit, das Fest möglichst schön zu machen, damit ein gutes Urteil gefällt wird. Wie viele Kinder stehen mit Angst und Zagen unter dem Christbaum, und erwarten mit Zittern den Augenblick, wann sie „drankommen.“ Eigentlich atmet das ganze Haus auf, wenn die Feier vorüber ist. Das ist wohl Freude, aber sie ist nicht kindlich. Wir sind am heiligen Abend als Hausgemeinde beisammen, ohne fremde Leute und alle freuen sich dann von Herzen, weil sich alle geben wie sie sind. Eine solche Feier ist viel herzlicher und tiefer an Intimität.

Zu den kleinen Festen gehören die Geburtstage der Hauseltern und Kinder. In unserm Haus herrscht die schöne Sitte, daß die ältern Kinder am frühen Morgen vor das Schlafzimmer der Hauseltern kommen und ein Lied singen oder dazu etwas auf der Geige spielen. Selbstgefertigte kleine Arbeiten und Dekoration des Tischplatzes verschönern den Tag. Hat ein Kind den Geburtstag, so schenken die Freunde Blumen und Karten und allerlei Kleinigkeiten. Kerzenschimmer erfreut das Glückliche an seinem Tischplatz. Daß das Haus eine Tafel Schokolade spendet, ist eine Selbstverständlichkeit.

Am Neujahr bringen die Kinder immer sehr viel Eßwaren in unser Haus. Verdorbene Magen sind das Wahrzeichen dieser Festtage. Was machen wir? Einige Mädchen melden sich und sammeln die übrigen Brocken, um sie der Hausmutter abzuliefern. Wozu denn? Die werden nun als „Bettmümpfeli“ gebraucht. Sie reichen oft bis Ende Januar. Ist das nicht auch Freude, die sich jeden Abend wiederholt!

Wir können unsern Lieben aber noch in anderer Beziehung Freude bereiten. Vielerorts herrscht noch die Sitte, alle Kinder gleich zu kleiden, gleich zu kämmen, kurz, sie nach außen zu zeichnen. Jedermann weiß dann woher sie kommen. Es soll von pädagogischen Gesichtspunkten aus gut sein. Wir glauben, die Sitte hat sich erhalten, weil wieder der finanzielle Punkt ausschlaggebend ist und weil es die Tradition so will. Wir

werden mit der Zeit etwas konservativ und finden das Hergebrachte gut und recht. Das ist leicht zu begreifen. Wer aber damit gebrochen hat, kann erfahren, wie glücklich die meisten Kinder sind, wenn man ihnen weder auf der Straße noch in der Schule die „Waisenhausler“ ansieht. Man fordert damit das Erbarmen so vieler heraus. Viele sehen darin ein Erziehungsmittel, aber wir glauben, das sei eine Täuschung. Wer z. B. in der Stadt genau beobachtet, kann sehen wie viele sich gegen diese Einrichtung wehren und Mützen oder andere Kleidungsstücke während der Schulzeit oder beim Ausgang am Sonntag verstecken und erst vor dem Heimkommen wieder hervornehmen, um die Hauseltern zu täuschen. Würden wir es nicht auch als Zwang empfinden, wenn wir Hausmütter alle in gleiche Kleider gesteckt würden? Wenn es auch den Eindruck erwecken mag, daß die Kinder wie Brüder und Schwestern aussehen, wenn sie gleiche Kleidung tragen, so wissen die Leute dennoch bald genug, daß das Insaßen einer Anstalt sind und ein Bedauern drückt sich auf so manchem Gesicht der Vorübergehenden aus. Es gibt aber auch viele, die sich innerlich gewaltig gegen die Tracht sträuben und nur mit Widerwillen sich eine solche gefallen lassen. Vom Prinzip der freien Erziehung aus ist hier noch ein Feld, das umgebaut werden muß zur Freude unserer Jugend.

Freude soll auch geweckt werden durch die Ästhetik. In jedes Zimmer gehören wohlausgesuchte Bilder, damit sie sich einprägen. Ältere Mädchen z. B. sollen ihre Schlafräume und Stuben selbst schmücken dürfen. Es gibt auch Knaben, die in dieser Beziehung Schönes schaffen wollen. Geben wir ihnen recht viel Freiheit im Schmuck des Hauses. So gehören auf die Tische Blumensträuße oder im Winter grüne Zweige oder Blattpflanzen. Das ist keine Kleinigkeit, nein, wir müssen die Kinder anleiten, am Schönen Freude zu haben. Es wird heute dem Kunst-Unterricht oft das Wort gesprochen und mit Recht. Die kahlen Wände sollten langsam verschwinden. Wohl muß dringend gewünscht werden, daß nur guter Wandschmuck die Zimmer ziere.

Ebenso sollte dem Geschirr, das auf den Tisch gestellt wird, viel Aufmerksamkeit geschenkt werden. Immer mehr müssen wir darauf dringen, die Kinder in kleine Tischgemeinschaften aufzuteilen, die sich selbst bedienen und für Ordnung sorgen. Daß sie sich beim Essen ihre Erlebnisse mitteilen dürfen, erscheint uns selbstverständlich. Es darf keine Grabesruhe herrschen. Wenn fröhlich geplaudert wird, entsteht eine angenehme Stimmung. Der Amerikaner Fletscher erklärt, man

dürfe überhaupt nur in angenehmer Stimmung essen, sonst sollte man darauf verzichten und lieber fasten. Kommt noch ein gutes Essen auf den Tisch, dann ist echte Freude, sehen ja unsere Kleinen im Essen immer eine Lust. Je sorgfältiger wir bei der Auswahl der Menüs sind, umso größer ist die allgemeine Freude.

Noch stellen wir einige Forderungen, welche als Quellen edler Freude anzusehen sind. In jede Anstalt gehört ein Projektionsapparat. Es gibt neue amerikanische Modelle mit guter Optik, welche für Postkarten und Bilder, zugleich aber für Diapositive gebraucht werden können. Klopfen wir bei vermöglichen Freunden an, daß sie zu einer solchen Einrichtung Hand bieten. Welche Freude macht es allen im Hause, wenn der Hausvater aus seinen Ferien zurückkehrt und anhand von schönen Postkarten, die er heimbringt, seine Ferienerlebnisse schildert und durch die Bilder an der weißen Wand belebt, oder wenn er mit Diapositiven die Wunder unserer Bergwelt oder anderer Länder an die Wand zaubert und dazu vom Leben und Treiben der Menschen und Tiere erzählt. Mäuschen still sitzen sie da, die Kinder, und hören gespannt auf die Ausführungen, oder ein herzliches Lachen dröhnt durch das Zimmer, wenn eine frohe Szene geschildert wird.

Freude erweckt auch das Vorlesen am Feierabend. Seien wir da nicht zu ängstlich. Es darf nicht immer religiöser Stoff sein, es gibt so prächtige Bücher älterer und neuerer Schriftsteller, die mit großem Interesse gehört und verstanden werden. Haben Sie schon gesehen, mit welcher Spannung die Handlung z. B. im Klosterjäger von Ganghofer, oder im Gottfried Kämpfer von Krüger, oder Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen von Sick etc. verfolgt wird? Wenn die Stunde zum Vorlesen kommt, je von 8—9 Uhr an einem Wochenabend, dann sprechen fast alle nur von kommender Freude. Diese Freude zeugt das Leben und schafft Lebenswerte. Wir haben schon manchmal beim Gutenachtsagen über die Handlung mit den ältern Zöglingen gesprochen und erfahren können, wie sie das Denken ausfüllt. Manch einer sagt uns dann: ich hätte es so und so gemacht. Da sehen wir die große Bedeutung des Vorlesens, es regt nicht nur zum Denken, sondern auch zum Handeln an.

Daß Gesang und Musik zur Selbstverständlichkeit gehören, soll nur nebenbei erwähnt werden. Wer schon sah, mit welchem Eifer die Zöglinge in einem Hausorchester mitmachen, der weiß den Wert dieser Einrichtung zu schätzen.

Immer machen auch Ausflüge und Reisen Freude. Da dürfen wir nie kargen. Reiseerinnerungen gehören zum Schön-

sten, was aus dem Jugendland ins Alter hinübergerettet wird. Alle Wanderungen mit den unsern sind ja immer Stunden der Erholung und edeln Freude.

Wenn wir immer für schöne Stunden besorgt sind und die Arbeit nie übertreiben, dann senden wir unsere Kinder mit Sonne im Herzen ins Leben hinaus, es treffen die goldenen Strahlen auch unser Inneres. Wir danken dem Ewigen für die Arbeit im Jugendland.

Unsere Zeit braucht nicht nur arbeitsfreudige Menschen, sondern auch solche, die im edeln Sinne des Wortes Freude genießen können! Helfen wir mit, überall im und ums Haus Freude zu verbreiten, dann wachsen die jungen Menschen-seelen auf zur Freude der andern und ihres großen Meisters.
